



Oben: Einige Anhänger der Religion des Friedens. Man sieht ihnen die Friedfertigkeit an

Völkermord im Islam?

Völkermord

Bedeutung:

Verbrechen der Vernichtung einer ethnischen Gruppe, einer Volksgruppe, eines Volksstammes o. Ä.; Genozid

DUDEN

Ja, der Islam ist eine Religion des Friedens, die für muslimischen Frieden sorgt, und zwar so:

Hier einige Aktionen der Anhänger der Religion des Friedens:

Völkermord an den Jesiden im Irak und in Syrien

Gerechtigkeit für Überlebende des „Islamischen Staates“

Der Völkermord des IS an den Jesiden war monströs. Deutsche Ermittler helfen bei der Aufklärung der grausamen Verbrechen. Vom Hunger nach Gerechtigkeit und den Mühlen der Justiz. Von Matthias von Hein

"Deutschland darf kein sicherer Hafen für Kriegsverbrecher sein". Kriminalhauptkommissar Klaus Zorn wiederholt diesen Satz mehrfach. Er und seine Leute sammeln Beweise. Sie wollen bereit sein, wenn sich die Chance für einen Zugriff ergibt.

Klaus Zorn sitzt in einem hochgesicherten Betonbau im beschaulichen Meckenheim im Süden des bevölkerungsreichsten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Hier hat das Bundeskriminalamt (BKA) seit Ende der 1970er Jahre eine Außenstelle. Damals war Deutschland noch ein geteiltes Land. Die Bundespolizei jagte vor allem die Linksterroristen der Rote Armee Fraktion (RAF).

Auch Klaus Zorn ermittelt gegen Terroristen. Der sportliche Endfünfziger ist stellvertretender Leiter der "War Crimes Unit" des Bundeskriminalamtes. Im Beamtendeutsch wird sie etwas umständlich "Zentralstelle für die Bekämpfung von Kriegsverbrechen nach dem Völkerstrafrecht" genannt. Derzeit sind Zorn und seine Kollegen damit beschäftigt, Beweise für den jüngsten Genozid der Geschichte zu sammeln: den Völkermord des IS an den Jesiden.

Der Völkermord

Die Verbrechen, um die es geht, geschahen vor fünf Jahren im Norden des Irak, knapp 3.200 Kilometer Luftlinie von Meckenheim entfernt. Dort überfielen IS-Kämpfer Anfang August 2014 die ethnisch-religiöse Minderheit der Jesiden. Vor dem Angriff lebten etwa 500.000 Jesiden rund um ihren heiligen Berg Sindschar, der zwischen der Millionenstadt Mossul und der syrischen Grenze liegt. Der „Islamische Staat“ brandmarkte sie als "Ungläubige" und "Teufelsanbeter". Die Dschihadisten gingen systematisch auf Menschenjagd.

Knapp 10.000 Menschen, vor allem Männer und Jungen über 12 Jahre, wurden ermordet. In der Region sind mehr als 70 Massengräber entdeckt worden. Etwa 7.000 jesidische Frauen und Kinder wurden als Sklaven verschleppt, verkauft, misshandelt, vergewaltigt. Hunderttausende flohen – und wagen bis heute nur vereinzelt die Rückkehr in ihre Heimat. Viele Überlebende sind traumatisiert. Das gilt vor allem für jene rund 3.500 Frauen und Kinder, die der Sklaverei des IS entkommen konnten und heute wichtige Zeugen sind.

Für den renommierten Völkerstrafrechtler Lars Berster von der Universität Köln steht fest: Das Vorgehen des IS erfüllt den Tatbestand des Völkermords. Das Entscheidende sei die Zielsetzung der Täter. "Die Täter müssen darauf abzielen, eine nationale, ethnische oder religiöse Gruppe ganz oder teilweise zu vernichten. Und diese Vernichtungsabsicht war beim IS sehr sichtbar", betont Berster.

In Deutschland ist im Juni 2002 das Völkerstrafgesetzbuch in Kraft getreten. Hier ist das sogenannte "Weltrechtspflegeprinzip" verankert. Das heißt: Die deutsche Justiz kann Völkerstrafrechtsverbrechen, wie sie der IS begangen hat, immer verfolgen, auch dann wenn sie nicht in Deutschland begangen wurden und weder Täter noch Opfer Deutsche sind.

Die Zeugin Nadia Murad

Zahlreiche Opfer der IS-Barbarei - und damit eben auch potenzielle Zeugen - leben in Deutschland. Seit 2015 haben über 85.000 Jesiden aus dem Irak und Syrien in Deutschland Schutz gesucht. Besonders wichtig für die strafrechtlichen Ermittlungen sind die etwa tausend jesidischen Frauen und Kinder, die seit Anfang 2015 durch ein humanitäres Sonderprogramm der Landesregierung Baden-Württemberg nach Deutschland geholt wurden. Zu ihnen gehört auch Friedensnobelpreisträgerin Nadia Murad.

Die heute 26-jährige hat umfassend gegenüber deutschen Ermittlern ausgesagt – und andere Frauen ermutigt, das Gleiche zu tun. Über die Inhalte der Vernehmungen schweigen die Ermittler. Aber um einen Eindruck von den unendlichen Qualen zu bekommen, denen Frauen wie Nadia Murad ausgesetzt waren, genügt ein Blick in einen UN-Bericht vom Juni 2016, in den auch deutsche Ermittlungen eingeflossen sind.

“Der Tod ist harmlos im Vergleich zur Hölle, die wir erlitten haben“, sagt Nadia Murad. Seitdem sie dem „Islamischen Staat“ entkommen konnte, setzt sich Murad dafür ein, die Terrortruppe vor Gericht zu bringen. 2018 hat sie für ihre Bemühungen, sexuelle Gewalt in kriegerischen Konflikten als Waffe zu ächten, den Friedensnobelpreis erhalten.

Danach wurden die Frauen für Beträge zwischen 200 und 1.500 US-Dollar gehandelt und oft mehrfach weiter verkauft. Auf sogenannten Sklavenmärkten. Und durch Online-Auktionen. Vergewaltigungen und Prügel waren an der Tagesordnung. Auch kleine Mädchen wurden regelmäßig vergewaltigt. Um die versklavten Mütter gefügig zu machen, wurden ihre Kinder misshandelt und gefoltert. Eine Zeugin berichtet, ein IS-Kämpfer habe mehrere ihrer Kinder getötet – als Strafe für einen Fluchtversuch. Oft haben sich die Frauen der IS-Kämpfer an den Misshandlungen beteiligt. Und: Auch deutsche IS-Anhänger gehörten zu den Sklavenhaltern.

Sensible Befragungen durch Frauen

Über 100 Frauen des Sonderkontingents für Baden-Württemberg haben die Beamten der "War Crimes Unit" des Bundeskriminalamtes bereits vernommen. Etwa 100 weitere wollen noch aussagen. "Die betroffenen Jesidinnen werden ausschließlich von Frauenteamen befragt", betont der stellvertretende Leiter der Einheit, Klaus Zorn. Die Befragungen sind aufwändig. Es geht um Vertrauen. Inklusiv An- und Abreise wird oft eine ganze Woche angesetzt.

Die Frauen müssen mit sehr intimen Details über erlittene Qualen sprechen. Und sie haben in ihren Heimatländern oft schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht. Die deutschen Ermittlerinnen versuchen Sicherheit zu vermitteln und eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Da wird im Vernehmungszimmer schon mal eine Tischdecke aufgelegt oder ein Blumenstrauß drapiert. Die Zeuginnen dürfen auch Freunde, Verwandte und Betreuer mitbringen.

Oft schildern die Zeuginnen in diesem Zimmer zum ersten Mal ihre grausamen Erlebnisse. Aber wenn die Justiz dann ihren Gang nimmt, müssen sie diese Erlebnisse immer wieder erzählen - vor Gericht. Dieses mehrfache Erinnern ist für traumatisierte Menschen sehr schwer. "Nicht jedes Opfer ist dem Druck gewachsen, vor Gericht aussagen zu müssen", sagt Zorn. Zwar wollen die Beamten der "War Crimes Unit" des BKA die Täter vor Gericht bringen, "aber nicht um jeden Preis.

Rücksichtnahme gehört zu unserem Berufsverständnis dazu." Die Informationen werden dann in Absprache mit der Staatsanwaltschaft nur für weitere Ermittlungen genutzt.

Der lange Atem des Völkerstrafrechts

In Deutschland ist allein die Bundesanwaltschaft im südwestdeutschen Karlsruhe für die Verfolgung von Völkerrechtsstraftaten zuständig. Was Klaus Zorn und seine Mitarbeiter herausfinden, landet hier. Seit 2018 kümmert sich sogar ein eigenes Referat ausschließlich um den Völkermord an den Jesiden. Die Juristen, die für die Bundesanwaltschaft arbeiten, haben schon vieles gesehen und noch mehr gehört: bei Ermittlungen zum Völkermord in Ruanda oder zu Gräueltaten in der Demokratischen Republik Kongo.

Für den renommierten Völkerstrafrechtler Lars Berster von der Universität Köln steht fest: Das Vorgehen des IS erfüllt den Tatbestand des Völkermords. Das Entscheidende sei die Zielsetzung der Täter. "Die Täter müssen darauf abzielen, eine nationale, ethnische oder religiöse Gruppe ganz oder teilweise zu vernichten. Und diese Vernichtungsabsicht war beim IS sehr sichtbar", betont Berster.

Aber die massive, systematische Anwendung sexualisierter Gewalt durch den IS sei für ihn ohne Beispiel, sagt ein Karlsruher Staatsanwalt. Wie sein Kollege Zorn beim BKA spricht auch er von den schweren Traumata der Zeuginnen. Davon, dass Frauen bei den Befragungen zum Selbstschutz in Ohnmacht fallen. Und von den kulturellen und sprachlichen Problemen. "Wir sind als Strafverfolger sehr auf Fakten und Zahlen bezogen. Unsere Zeuginnen sind das nicht. Es gibt immer wieder Probleme bei Zeitangaben und Mengenangaben."

Trotz der jahrelangen Ermittlungsarbeit ist in Deutschland bislang erst eine Anklage erhoben worden – gegen die IS-Rückkehrerin Jennifer W. Der Münchener Prozess ist der erste weltweit, in dem es um den Vernichtungsfeldzug des IS gegen die Jesiden geht. Dazu gibt es zwei offene Haftbefehle gegen führende IS-Mitglieder wegen Kriegsverbrechen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Völkermord. Außerdem treiben die deutschen Staatsanwälte "eine gute Handvoll" Ermittlungsverfahren voran. "Im Völkerstrafrecht braucht man einen langen Atem", sagt einer von ihnen.

Nach viel klingt das nicht. Doch für die Jesiden sei es enorm wichtig, dass Deutschland die Strafverfolgung überhaupt aufgenommen habe, sagt die deutsch-jesidische Journalistin Düzen Tekkal. Sie habe mit vielen Betroffenen in Deutschland und im Nordirak gesprochen, die ihr gesagt hätten: "Wir wollen weder etwas essen noch trinken. Für unsere Genesung braucht es Gerechtigkeit."

Matthias von Hein

© Deutsche Welle 2019

<https://de.qantara.de/inhalt/v%C3%B6lkermord-an-den-jesiden-im-irak-und-in-syrien-gerechtigkeit-f%C3%BCr-%C3%BCberlebende-des->

Ein Jahrhundert nach dem Völkermord

Die vergessenen Assyrer von Anatolien

Zum Islam konvertieren oder sterben: Vor dieser Wahl standen christliche Assyrer vor rund hundert Jahren im Osmanischen Reich. Heute leben nur noch wenige Assyrer in Anatolien. Die meisten verstehen sich als Muslime, doch ihre christliche Vergangenheit wollen sie nicht vergessen.

Von Susanne Güsten



Muslimische Besucher beim Gottesdienst in der Marienkirche in Diyarbakir (Deutschlandradio / Susanne Güsten)

Sonntagsgottesdienst auf Aramäisch: Eine einzige alte Frau betet in der Marienkirche von Diyarbakir mit dem Priester und einem Ministranten. Sehr viel größer ist die Gemeinde nicht mehr. Nur noch wenige assyrische Christen leben hier in Diyarbakir, wo es zu Beginn des 20. Jahrhunderts über 100.000 waren.

„Innerhalb der Familie haben wir nie vergessen“

Zehntausende wurden beim Völkermord an den anatolischen Christen von 1915 getötet, als sie zusammen mit den Armeniern abgeschlachtet wurden; die Verbliebenen wanderten später aus, nach Europa und Amerika. Heute leben alleine in Deutschland mehr als 100.000 assyrische Christen; in Diyarbakir sind es keine 20 mehr. Das Ende eines uralten Volkes in seiner historischen Heimat? Vielleicht doch noch nicht – denn neuerdings erheben sich in Diyarbakir längst verstummt geglaubte Stimmen:

„Ich bin Assyrer. Ich stamme aus dem Dorf Simsim bei Diyarbakir. Mein Großvater war der einzige männliche Assyrer im Dorf, der die Massaker überlebt hat. Er war ein Jahr alt, als die Assyrer von den Kurden ermordet wurden. Sein Vater wurde getötet. Aber seine Mutter gefiel einem Kurden so gut, dass er sie für sich nahm und ihr das Kind ließ.“

Murat Demir heißt der Mann, der das erzählt – ein 42-jähriger Kaufmann mit einem langen schwarzen Bart, der mit einem kurdischen Akzent spricht und auch sonst äußerlich wirkt wie jeder andere Bewohner von Diyarbakir. Aber nur äußerlich, betont er:

„Wir sind zwangsläufig als Muslime erzogen worden, aber innerhalb der Familie haben wir nie vergessen, dass wir Assyrer sind und was uns geschehen ist. Das Wissen ist in der Familie immer weitergegeben worden: welche Verwandten damals ermordet wurden, wer sie getötet hat. Ich bin jetzt die dritte Generation, aber mir ist all das bewusst. Mein Vater, meine Onkel und meine Großmutter haben es mir erzählt, und meine Großmutter wusste es von ihrer Schwiegermutter, die alles miterlebt hat.“

Beschimpft und ausgegrenzt

Die Erinnerung lebt nicht nur in seiner eigenen Familie fort, erzählt Murat Demir. Tausende Menschen leben in Diyarbakir mit dem Wissen, dass sie von Assyrern abstammen, die vor hundert Jahren zum Islam konvertieren mussten, um zu überleben. Mit einigen von ihnen hat Murat Demir einen Verein gegründet, der die Assyrer vor der vollständigen Assimilation bewahren soll. Das erfordert viel Mut, denn die meisten Assyrer in Anatolien sind seit Generationen ängstlich bemüht, ihre Identität zu verbergen. Mit gutem Grund, erzählt Demir:

„Mein Großvater war in seinem Dorf der einzige Assyrer, und er stand sein Leben lang unter Druck. Obwohl er ja als Muslim aufgewachsen ist, hat es nie aufgehört, dass er als Ungläubiger beschimpft und ausgegrenzt wurde. Niemals durfte er ein Freitagsgebet in der Moschee verpassen, sonst hieß es im Dorf gleich: ‚Warum warst du nicht da? Du bist wohl doch kein Moslem, du willst uns wohl nur täuschen?‘ Das ging sein Leben lang so, und als einziger Assyrer im Dorf konnte er sich nicht wehren, und er gehörte niemals dazu.“



Dem osmanischen Völkermord 1915-1916 fielen nicht nur Armenier, sondern auch Assyrer zum Opfer (picture alliance / dpa / Foto: epa CRDA)

Nicht, dass der Großvater das gewollt hätte, fährt Murat Demir in seiner Erzählung fort:

„Mein Großvater war bei den Massakern ein Jahr alt, und als er 15 Jahre alt war, lagen die Leichen der Assyrer noch immer unbestattet herum. Ich selbst kenne heute noch mehrere Stellen in der Umgebung unseres Dorfes, wo die Gebeine kaum von der Erde bedeckt sind. Schädel, Arme, Beine liegen da 20 Zentimeter unter der Erde – damals lagen sie offen herum. Das muss man sich mal vorstellen: Die ganze Familie ist ermordet und hingemetzelt worden, ihre Knochen liegen unbestattet herum. Und man lebt mit den Tätern zusammen in einem Dorf, alleine und ohnmächtig. Wie soll man sich je mit ihnen versöhnen?“

„Die Leute nennen uns ,konvertierte Ungläubige“

Zwar heiratete der Großvater eine kurdische Frau, doch auch ihre Kinder wurden im Dorf ausgegrenzt und unter Druck gesetzt. Sobald er erwachsen war, zog Murat Demirs Vater deshalb in die Großstadt Diyarbakir, wo er seine Herkunft verbergen konnte. Er heiratete eine entfernte Kusine, die Tochter eines anderen zwangsislamisierten Assyrers. Bis heute heiraten die Nachfahren der überlebenden, einst christlichen Assyrer bevorzugt untereinander, sagt Demir – teils aus Zusammenhalt, teils weil viele kurdische Familien es ablehnen, sie einheiraten zu lassen. Denn wie die Assyrer selbst haben auch ihre kurdischen Nachbarn nichts vergessen, erzählt Demir – so wie im großväterlichen Dorf Simsim, wo er noch Verwandte hat und deshalb gelegentlich zu Besuch ist:

„Im Dorf wird uns unsere Herkunft als Assyrer immer um die Ohren geschlagen. Die Leute nennen uns aber nicht Assyrer, sie nennen uns ‚bafle‘ – das ist Kurdisch und bedeutet: konvertierte Ungläubige. Sie sehen in uns Pseudo-Muslime. Das ist als Beleidigung gemeint, und so sagen sie es immer abschätzig: Ach, das sind unsere ‚bafle‘, unsere Ungläubigen, unsere Konvertiten.“

Murat Demir ist Muslim der dritten Generation, sein Vater ist sogar auf der Hadsch gewesen, aber als vollwertige Muslime werden die islamisierten Assyrer noch heute nicht akzeptiert.

„Die Leute sagen uns oft gönnerhaft, immerhin seien wir ja nun zum wahren Glauben gekommen – als hätten wir eine Wohltat erfahren! Meine Vorfahren, meine Familie sind umgebracht worden, und

ich soll mich bedanken, weil ich den rechten Glauben bekommen habe. Das sehen die Leute hier wirklich so.“

Das kulturelle Erbe der Assyrer

Kein Wunder also, dass die meisten Assyrer in Diyarbakir ihre Herkunft verheimlichen. In seiner eigenen Familie, zu der er außer den acht Brüdern und ihren Familien auch Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen rechnet, würden es von 300 bis 400 Angehörigen nur drei oder vier wagen, sich auch nach außen zu ihrer assyrischen Identität zu bekennen, sagt Demir – aus Angst vor Repressalien, aber auch aus Scham.



Die Assyrer haben eine jahrtausendealte Kultur – das Neuassyrische Reich gilt als erstes Großreich der Weltgeschichte (Imago / Leemage)

Denn nach einem Jahrhundert der Tabuisierung glaubten viele Nachkommen der zwangsislamisierten Assyrer heute selbst, sich ihrer Herkunft schämen zu müssen. Auch für Demir selbst kam die Wende erst durch eine Begegnung mit einem Assyrer aus der Diaspora, der ihn über seine Kultur aufklärte.

„Erst von ihm habe ich erfahren, dass die Assyrer in Wahrheit ein altes Kulturvolk sind, das Kunsthandwerker und Philosophen hervorgebracht hat. Das war für mich eine Offenbarung: Wir sind also keine Barbaren, wie uns immer gesagt worden ist. Wir müssen uns unserer Herkunft nicht schämen, wir können sogar stolz darauf sein.“

„Ich will meine Wurzeln bewahren“

Ein assyrischer Archäologe aus Schweden war es, der Demir über seine Kultur aufklärte. Das war die Initialzündung für den „Verein für Assyrische Kultur in Diyarbakir“, den Murat Demir mit einigen Gleichgesinnten gegründet hat. Der Verein hat inzwischen 70 aktive Mitglieder und mehrere tausend Anhänger in den sozialen Medien, wo er über die Geschichte und Kultur der Assyrer in Anatolien informiert. Sein Ziel ist es, die verlorenen Assyrer von Anatolien für ihre Kultur zu erwecken, bevor es zu spät ist, sagt Demir. Denn heute ist Diyarbakir eine kurdische Stadt.

„Wir sind fast vollständig assimiliert. Ich kann kein Aramäisch, ich spreche Kurdisch als Muttersprache und bin in der kurdischen Gesellschaft aufgewachsen. Aber ich will meine Wurzeln bewahren.“

Manchmal besuchen die Vereinsmitglieder die Marienkirche in Diyarbakir, trinken einen Tee mit dem Priester und plaudern mit ihm über die assyrische Geschichte und Kultur in Diyarbakir. Zu hohen Festen wie Weihnachten besuchen einige von ihnen auch den Gottesdienst. Zum christlichen Glauben ihrer Vorfahren zurückzukehren, kommt für ihn aber nicht in Frage, sagt Demir:

„Uns wird oft unterstellt, wir wollten Muslime missionieren, damit sie zum Christentum konvertieren. Gegen diesen Vorwurf müssen wir uns wehren, denn das kann schlimme Folgen haben. Nein, erkläre ich den Leuten immer, ich bin genauso Muslim wie du auch. Ich will nur meine Herkunft nicht vergessen.“

Auch wenn es für eine Rückkehr zum christlichen Glauben nach einem Jahrhundert im Islam wohl zu spät ist, könnten die verlorenen Assyrer noch immer zu ihrer kulturellen Identität zurückfinden, meint Demir. Schließlich gebe es die Assyrer als Volk schon länger als das Christentum.

https://www.deutschlandfunk.de/ein-jahrhundert-nach-dem-voelkermord-die-vergessenen.886.de.html?dram:article_id=437854

Völkermord an den Armeniern

Der **Völkermord an den Armeniern** war einer der ersten systematischen Genozide des 20. Jahrhunderts. Er geschah während des Ersten Weltkrieges unter Verantwortung der jungtürkischen, vom Komitee für Einheit und Fortschritt gebildeten Regierung des Osmanischen Reichs. Bei Massakern und Todesmärschen, die im Wesentlichen in den Jahren 1915 und 1916 stattfanden, kamen je nach Schätzung zwischen 300.000 und mehr als 1,5 Millionen Menschen zu Tode. Die Schätzungen zur Zahl der Armenier, die während der Verfolgungen in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten getötet wurden, variieren zwischen 80.000 und 300.000.

Die Ereignisse, die von den Armeniern selbst mit dem Begriff *Aghet* („Katastrophe“) bezeichnet werden, sind durch umfangreiches dokumentarisches Material aus unterschiedlichen Quellen belegt. Weltweit erkennen die weitaus meisten Historiker diesen Völkermord daher als Tatsache an. Die Armenier sehen in ihm ein ungesühntes Unrecht und fordern seit Jahrzehnten ein angemessenes Gedenken auch in der Türkei. Dagegen bestreiten die offizielle türkische Geschichtsschreibung und die Regierung der aus dem Osmanischen Reich hervorgegangenen Republik Türkei, dass es sich um einen Völkermord gehandelt habe. Sie bezeichnen die Deportationen als „kriegsbedingte Sicherheitsmaßnahmen“, die notwendig geworden seien, da die Armenier das Osmanische Reich verraten, seine damaligen Kriegsgegner unterstützt und ihrerseits Massaker an Muslimen begangen hätten.[1] Die Todesfälle führen sie auf ungünstige Umstände und lediglich vereinzelt Übergriffe zurück.[2] Der Streit um die Anerkennung des Genozids als historische Tatsache belastet bis heute die Beziehungen zwischen der Türkei einerseits und Armenien sowie zahlreichen westlichen Staaten andererseits....

...Die **Massaker an den Armeniern von 1894–1896**, auch **Hamidische Massaker**, waren Massenverbrechen an der [armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich](#) in den Jahren von 1894 bis 1896.

Die Massaker an den Armeniern von 1894 bis 1896 wurden durch die osmanische Regierung – namentlich von Sultan [Abdülhamid II.](#) – veranlasst. Die Massaker begannen in der Region [Sason](#) und wurden dann auf alle armenischen Siedlungsgebiete ausgeweitet.[1] Die Zahl der Todesopfer lag zwischen 80.000 und über 300.000.[2] Mit Hilfe der lokalen [muslimischen Bevölkerung](#) und der [Hamidiye-Einheiten](#) wurden zudem [Deportationen](#) und Plünderungen durchgeführt und auch versucht, christliche Teile der Bevölkerung zur [Konversion](#) zum [Islam](#) zu zwingen.

Im Unterschied zum [Genozid des 20. Jahrhunderts](#) handelte es sich noch nicht um einen Versuch, sämtliche [Armenier](#) des [Osmanischen Reiches](#) zu vertreiben oder zu ermorden, stattdessen sollte die alte Ordnung der Dominanz der Moslems über die Christen wiederhergestellt werden. [Robert F. Melson](#) bezeichnete die [antiarmenischen](#) Ausschreitungen als „partiellen Genozid“.[3] [Bernard Lazare](#) bezeichnete den Massenmord 1898 in einer [Pariser](#) Zeitschrift als [holocauste](#).[4]

Die Gründe der Täter lagen in der Überzeugung, man könne die lang andauernde Schwächung des Osmanischen Reiches durch eine Verwandlung in eine rein türkisch-islamische Bastion aufhalten, was unter anderem durch „genozidal eingefärbte [Religiozide](#)“[5] umgesetzt werden sollte.

Obwohl sich die Massaker hauptsächlich gegen die [Armenier](#) richteten, wandelten sie sich zu allgemein [antichristlichen](#) Pogromen, wie bei dem [Massaker von Diyarbakır](#). Die Osmanen unterdrückten auch Revolten anderer [Minderheiten](#), die härtesten Maßnahmen richteten sich aber gegen die Armenier. Die Verantwortlichen des Osmanischen Reiches unterschieden dabei nicht zwischen nationalistischen [Dissidenten](#) und der armenischen Bevölkerung in ihrer Gesamtheit.[6] Die [US-amerikanische](#) Missionarin und Zeitzeugin [Corinna Shattuck](#) beschrieb das Massaker vom 28. Dezember 1895 in [Urfa](#), bei dem von 4000 Opfern etwa 1500 in einer Kirche lebendig verbrannt wurden, in einem Brief von 1896 als „ein Massaker, das zu einem großen Holocaust wurde“.[7]

Die Vorgänge fanden in Westeuropa und den Vereinigten Staaten durchaus aktuelle Aufmerksamkeit, so berichtete die [New York Times](#) am 10. September 1895 unter der Schlagzeile „*Ein weiterer Armenischer Holocaust*“.[8][9] [William Mitchell Ramsay](#) beschrieb 1897 ausführlich das Massaker und schloss: „Die Armenier werden mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit ausgerottet werden, soweit sie nicht in andere Länder entkommen können.“[10] Sowohl in Europa wie auch in Amerika empörte man sich, sah der Verfolgung aber letztendlich tatenlos zu.[11] ...

...Der Völkermord

Ausgangslage

Am 14. November 1914 trat das Osmanische Reich an der Seite der [Mittelmächte](#) in den Ersten Weltkrieg gegen die [Entente](#) ein, zu der auch Russland gehörte. Die jungtürkische Regierung nutzte die Gelegenheit, die verhassten Verträge mit dem Ausland zu kündigen, die die Souveränität des Osmanischen Reiches beschränkten: Die [Kapitulationen des Osmanischen Reiches](#), die [Administration de la Dette Publique Ottomane](#) und das armenische Reformpaket. Kurz darauf begannen auch wieder die Überfälle auf armenische Dörfer, sowohl im Osten Anatoliens als auch jenseits der Grenzen zu Russland und Persien, die häufig von der jungtürkischen „Spezialorganisation“ [Teşkilât-ı Mahsusa](#) organisiert wurden.[37]

Getrieben vor allem von pantürkischen Vorstellungen, aber auch von dem Wunsch, die Gebiete zurückzuerobern, die das Osmanische Reich in früheren Kriegen an Russland verloren hatte, befahl die osmanische Regierung Ende 1914 eine groß angelegte Offensive im [Kaukasus](#). Diese endete jedoch bereits um die Jahreswende 1914/15 mit einer verheerenden Niederlage in der [Schlacht von Sarikamiş](#). Im Zuge der russischen Gegenoffensive gingen dem Reich weitere Gebiete verloren.[38]

Einige [Armenier](#) unterstützten die russische Armee in der Hoffnung auf Unabhängigkeit, und armenische Freiwilligen**bataillone** kämpften auf russischer Seite.[39] Beides verstärkte bei der jungtürkischen Führung „das Zerrbild eines angeblichen armenischen Sabotageplans“.[40] Obwohl die Mehrheit der armenischen Zivilisten und Soldaten gegenüber dem Osmanischen Reich loyal geblieben war, machte die Staatsführung die Armenier nun kollektiv für die militärischen Probleme in Ostanatolien verantwortlich. Sie nahm den russischen Einmarsch als Vorwand, das Gros der armenischen Bevölkerung zu deportieren, was unter den gegebenen Umständen einem „[Massenmord](#)“ gleichkam“.[41]

Vorbereitung und auslösende Faktoren

Wann genau das jungtürkische „Komitee für Einheit und Fortschritt“ den Beschluss fasste, die Armenier als Ganzes zu vernichten, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, da entsprechende Dokumente entweder fehlen, nicht zugänglich sind oder nie existierten. Letzteres könnte auf den konspirativen Charakter des „Komitees für Einheit und Fortschritt“ zurückzuführen sein, das wichtige Befehle üblicherweise mündlich erteilte.[42] Die zunächst bedrohliche Kriegssituation aufgrund der verlorenen Schlacht von Sarikamiş und die Frustration der jungtürkischen Führung werden als ebenso wichtige Elemente der Vorgeschichte der Vernichtung angesehen wie die ersten osmanischen Erfolge in der [Schlacht bei Gallipoli](#) im März 1915. Im Zeitraum von Mitte März bis Anfang April 1915 dürften jedenfalls die entscheidenden Voraussetzungen für die kommenden Ereignisse geschaffen worden sein.[43]

Als erster Schritt wurden im Februar 1915 die armenischen Soldaten der osmanischen Armeen entwaffnet und anschließend entweder getötet oder in [Arbeitsbataillonen](#) zusammengefasst. Wenig später folgte die Hinrichtung der Angehörigen mehrerer dieser Bataillone.[44] An diesen und den folgenden Aktionen war hauptsächlich die von [Bahattin Şakir](#) geleitete Spezialeinheit [Teşkilât-ı Mahsusa](#) beteiligt, der vermutlich noch weitere Freiwilligenformationen ([türkisch Çete](#)) aller Art zugerechnet werden müssen. Diese Spezialeinheit bestand aus Kurden, freigelassenen Strafgefangenen und Flüchtlingen aus dem Balkan- und Kaukasusgebiet.[45]

Vor dem eigentlichen [Deportationsgesetz](#) vom 27. Mai 1915 fanden bereits im Februar und April die ersten Deportationen in Anatolien statt, die jedoch noch nicht die planmäßige Vernichtung zum Ziel hatten und sich deshalb auf die Überführung von Bevölkerungsteilen aus [Adana](#), Zeytun und [Dört Yol](#) ins Landesinnere beschränkten.[46] Auch in diesem Zusammenhang ist nicht völlig geklärt, wann der Entschluss gefasst wurde, die Deportationen so ablaufen zu lassen, dass sie zum Tod möglichst vieler Armenier führen mussten.[42]



Routen, Fluchtwege, vorübergehende Sammelpunkte und Konzentrationsorte der armenischen Deportierten 1915 bis 1917

Im April 1915 [erhoben sich Armenier in Van](#), in der Folge kam es zu Gräueltaten gegen die muslimische Bevölkerung.[\[39\]](#) Ob dieser Aufstand und die revolutionäre Gewalt der Huntschak-Aktivisten eine Reaktion auf die zunehmenden Repressionen darstellte oder im Gegenteil der Zentralregierung als Rechtfertigung dafür diente, mit den Deportationen der Armenier zu beginnen, ist in der Forschung umstritten.[\[47\]](#) Ferner gab es die sogenannten armenischen *Fedajin*, die von [Persien](#) oder Russland aus „in ganz Armenien Schrecken bei Türken und Kurden“ verbreiteten.[\[48\]](#)

Ablauf

Verhaftung der armenischen Elite

→ Hauptartikel: [Deportation der armenischen Elite](#)

Der Völkermord begann am 24. April 1915 mit Razzien gegen armenische Intellektuelle in Konstantinopel, die in Lager bei [Ankara](#) deportiert wurden. Die Initiative ging von Innenminister Talât Bey aus, der sich gegen den Widerstand von Kollegen, die internationale Verwicklungen befürchteten, mit seinem Vorhaben durchsetzen konnte, die Armenier aus der Hauptstadt zu entfernen.[\[49\]](#) Am 24. und 25. April 1915 wurden zunächst 235 Personen verhaftet.[\[50\]\[51\]](#) Laut offizieller Darstellung vom 24. Mai 1915 betrug die Zahl der Verhafteten 2.345.[\[52\]](#) In den Akten des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches werden weitere Verhaftungen und Deportationen von [Armeniern Konstantinopels](#) erwähnt und teilweise in Einzelheiten beschrieben.[\[53\]\[54\]](#) Sie geschahen im Laufe des Jahres 1915 trotz der Versicherung der osmanischen Regierung, die Armenier Konstantinopels zu schonen.[\[54\]](#) Die meisten Armenier Konstantinopels blieben aber verschont, wohl weil die Jungtürken die Aufmerksamkeit der in Konstantinopel zahlreich vertretenen westlichen Ausländer scheuten.[\[55\]](#) Der 24. April gilt als der offizielle [Gedenktag für den Völkermord an den Armeniern](#).

Deportationen

Nun begannen die Massendeportationen der Armenier aus ihren angestammten Wohnsitzen in die [syrische Wüste](#) und die [mesopotamische Wüste](#).[\[56\]](#) Die Entente-Mächte reagierten rasch und verabschiedeten am 24. Mai 1915 eine gemeinsame Erklärung, in der der „Ausrottungsfeldzug gegen die Armenier“ als „[Verbrechen gegen die Menschlichkeit](#)“ verurteilt und den daran beteiligten Angehörigen der osmanischen Regierung gedroht wurde, man werde sie zur

Verantwortung ziehen.[57] Als Reaktion darauf erließ die türkische Regierung am 27. Mai 1915 ein [Deportationsgesetz](#), das die Sicherheitskräfte anwies, die Armenier einzeln oder insgesamt zu deportieren. [Die Armee](#) wurde beauftragt, Opposition oder bewaffneten Widerstand gegen Befehle der Regierung, gegen die Landesverteidigung oder gegen die öffentliche Ordnung unverzüglich mit äußerster militärischer Gewalt zu unterdrücken.[58] Es liegen Berichte darüber vor, dass Grundstücke von Deportierten [per Gesetz zwangsübertragen](#), Barmittel und zurückgelassene bewegliche Habe „vereinnahmt“ wurden.[59] Es sind keine Fälle bekannt, in denen Deportierte für die Enteignung entschädigt wurden.[60] In Häusern verbliebene Möbel und Gegenstände wurden geplündert.[61] Vielfach wurden Gold und Schmuck unterwegs geraubt.[62] Ein weiteres Gesetz verbot es, den Armeniern irgendwelche Nahrungsmittel abzugeben.[63]

In Erzurum kabelte Hilmi Bey, der Inspektor des „Komitees für Einheit und Fortschritt“ an Bahaettin Şakir:

„Es gibt Individuen innerhalb des Landes, die beseitigt werden müssen. Wir verfolgen diese Perspektive.“[64]

Im Juni 1915 schrieb der deutsche Botschafter [Hans von Wangenheim](#) aus Konstantinopel an den deutschen Reichskanzler [Theobald von Bethmann Hollweg](#):

„Daß die Verbannung der Armenier nicht allein durch militärische Rücksichten motiviert ist, liegt zutage. Der Minister des Innern Talaat Bey hat sich hierüber kürzlich gegenüber dem zur Zeit bei der Kaiserlichen Botschaft beschäftigten [Dr. Mordtmann](#) ohne Rückhalt dahin ausgesprochen, daß die Pforte den Weltkrieg dazu benutzen wollte, um mit ihren inneren Feinden – den einheimischen Christen – gründlich aufzuräumen, ohne dabei durch die diplomatische Intervention des Auslandes gestört zu werden; das sei auch im Interesse der mit der Türkei verbündeten Deutschen, da die Türkei auf diese Weise gestärkt würde.“[65]

Ebenfalls im Juni berichtete der Generalkonsul in Konstantinopel [Johann Heinrich Mordtmann](#):

„Das läßt sich nicht mehr durch militärische Rücksichten rechtfertigen; es handelt sich vielmehr, wie mir Talaat Bey vor einigen Wochen sagte, darum die Armenier zu vernichten.“[66]

Bis in den Juli des Jahres 1915 hinein wurden die meisten Armenier zunächst in ihren Hauptsiedlungsgebieten an einigen Orten konzentriert, überwiegend in den Hauptstädten der betroffenen Vilayets.[44] Sie wurden entweder gleich dort von türkischen Polizisten und Soldaten oder [kurdischen](#) Hilfstruppen ermordet[67] oder auf Befehl Talâts ab dem 27. Mai 1915 auf Todesmärsche über unwegsames Gebirge Richtung [Aleppo](#) geschickt.[68] Dabei ging es nicht um eine „Umsiedlung“, wie die offizielle türkische Diktion lautet.[63] [Max Erwin von Scheubner-Richter](#), der damalige deutsche Vizekonsul in Erzurum, berichtete dazu Ende Juli 1915 in einem Schreiben an den Botschafter Wangenheim:

„Von den Anhängern letzterer [i. e. der ‚schrofferen Richtung‘] wird uebrigens unumwunden zugegeben, dass das Endziel ihres Vorgehens gegen die Armenier die gaenzliche Ausrottung derselben in der Tuerkei ist. Nach dem Kriege werden wir ‚keine Armenier mehr in der Türkei haben‘ ist der wörtliche Ausspruch einer maßgebenden Persoenlichkeit. Soweit

sich dieses Ziel nicht durch die verschiedenen Massakers erreichen lässt, hofft man, dass Entbehrungen der langen Wanderung bis Mesopotamien und das ungewohnte Klima dort ein Uebriges tun werden. Diese Loesung der Armenierfrage scheint den Anhaengern der schroffen Richtung, zu der fast alle Militär- und Regierungsbeamte gehoeren, eine ideale zu sein. Das tuerkische Volk selbst ist mit dieser Loesung der Armenierfrage keineswegs einverstanden und empfindet schon jetzt schwer die infolge der Vertreibung der Armenier ueber das Land hier hereinbrechenden wirtschaftlichen Not.“[69]

In einem Telegramm an [Mehmed Reşid](#), den Gouverneur [Diyarbakırs](#), räumte Talât Pascha am 12. Juli 1915 ein, dass es in letzter Zeit „Massaker“ an den aus Diyarbakır deportierten Armeniern und anderen Christen gegeben habe. In Mardin seien 700 Armenier und andere Christen nachts aus der Stadt gebracht und „wie Schafe geschlachtet“ worden. Insgesamt schätze man die Zahl der bei den „Massakern ermordeten“ auf circa 2.000 Personen. Es sei strikt verboten, andere Christen in die „disziplinarischen und politischen Maßnahmen“ gegen Armenier „einzubeziehen“. Derartige Vorfälle machten einen schlechten öffentlichen Eindruck, gefährdeten das Leben der Christen und seien sofort zu beenden.[70]

Am 29. August 1915 schrieb Talât Pascha in einem chiffrierten Telegramm:

„Die Armenierfrage wurde gelöst. Es gibt keine Veranlassung, Volk oder Regierung wegen der überflüssigen Grausamkeiten zu beschmutzen.“

– Taner Akçam: [71]

Zwei Tage später erklärte er in der Deutschen Botschaft Konstantinopel, die Maßnahmen gegen die Armenier seien überhaupt eingestellt:

« La question arménienne n'existe plus. »

„Die armenische Frage existiert nicht mehr.“

– Talât Pascha[72]

[Ernst Jäckh](#), den Türken wohlgesinnter[73] Leiter der „Zentralstelle für Auslandsdienste“ im Auswärtigen Amt des Deutschen Reiches, erklärte im Oktober 1915 zur Rolle Talâts:

„Talaat freilich machte keinen Hehl daraus, dass er die Vernichtung des armenischen Volkes als eine politische Erleichterung begrüße.“[74][75]

Talât stand damit laut Jäckh im Widerspruch zum Finanzminister [Mehmet Cavit Bey](#) und zum Herausgeber der regierungstreuen Zeitung „Tanin“, Hüseyin Cahit Yalçın: „Dschahid und Hussein Dschahid opponierten immer energisch gegen diese armenische Politik, ersterer besonders aus wirtschaftlichen Erwägungen.[76]“ Hüseyin Cahit Yalçın war allerdings später der Meinung, dass diejenigen, die die Deportationen befohlen und ausgeführt hatten, damit die Türkei gerettet hätten. [77]

Interventionen und Vorhaltungen des deutschen Botschafters in außerordentlicher Mission in Konstantinopel, [Paul Graf Wolff Metternich](#), im Dezember 1915 bei Enver Pascha, Halil Bey und Cemal Pascha sowie Wolff Metternichs Vorschlag, die Deportationen und Ausschreitungen öffentlich zu machen, wurden von Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg nicht gebilligt:

„Die vorgeschlagene öffentliche Koramierung eines Bundesgenossen während laufenden Krieges wäre eine Maßregel, wie sie in der Geschichte noch nicht dagewesen ist. Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zu Grunde gehen oder nicht. Bei länger andauerndem Kriege werden wir die Türken noch sehr brauchen.“[\[78\]](#)

Auch andere ausländische Gesandte erfassten die Vorgänge in ihrer ganzen Tragweite, so zum Beispiel der US-Botschafter Henry Morgenthau, der aufgrund von Gesprächen mit den jungtürkischen Führern in seinen 1918 veröffentlichten Memoiren resümierte:

“When the Turkish authorities gave the orders for these deportations, they were merely giving the death warrant to a whole race; they understood this well, and, in their conversations with me, they made no particular attempt to conceal the fact. [...] I am confident that the whole history of the human race contains no such horrible episode as this. The great massacres and persecutions of the past seem almost insignificant when compared to the sufferings of the Armenian race in 1915.”

„Als die türkischen Machthaber die Anweisungen für diese Deportationen gaben, fällten sie ein Todesurteil für eine ganze Rasse; dies war ihnen sehr wohl bewusst, und in den Gesprächen mit mir unternahmen sie keinen Versuch, diese Tatsache zu verbergen. [...] Ich bin sicher, dass die gesamte Geschichte der Menschheit noch nicht einen solch grausamen Vorfall erlebt hat. Die großen Massaker und Verfolgungen der Vergangenheit wirken geradezu unbedeutend, verglichen mit den Leiden des armenischen Volkes 1915.“

– Henry Morgenthau[\[79\]](#)

Abdulahad Nuri, ein hoher Deportationsoffizier, bekräftigte später laut Gerichtsakten, Talât habe ihm erklärt, die Deportationen verfolgten den Zweck der Vernichtung.[\[80\]](#)[\[81\]](#) Beim Yozgat-Verfahren wurden am 22. Februar 1919 zwölf Telegramme verlesen. In diesen Telegrammen wurde die Aussage Nuris, dass die Vernichtung das Ziel der Deportation sei, mehrfach bestätigt.[\[82\]](#) Der später im Bayburt-Verfahren wegen seiner Beteiligung am Völkermord hingerichtete Landrat Nuri sagte später vor Gericht aus, er habe den geheimen Befehl erhalten, keinen Armenier am Leben zu lassen.[\[83\]](#) General Vehib Pascha, Oberkommandierender der 3. Armee, erklärte nach dem Krieg vor der sogenannten Mazhar-Kommission:

„Die Deportationen der Armenier wurden im völligen Widerspruch zur Menschlichkeit, Zivilisation und behördlichen Ehre durchgeführt. Die Massaker und die Ausrottung der Armenier, der Raub und die Plünderung ihres Eigentums waren das Resultat von Entscheidungen, die vom Zentralkomitee des Komitees für Einheit und Fortschritt ausgingen.“[\[39\]](#)

Die Deportationen wiesen überall dasselbe Grundmuster auf: Entwaffnung, Ausschaltung der wehrfähigen Männer, Liquidierung der lokalen Führung, Enteignung, Todesmärsche und Massaker.[\[84\]](#) Maßnahmen zur Wiederansiedlung wurden nicht getroffen. So lehnte das Innenministerium ein Gesuch des Gouverneurs von Aleppo ab, provisorische Behausungen für die Deportierten zur Verfügung zu stellen.[\[85\]](#) Alle Angebote anderer Staaten, den Deportierten während der Märsche oder am Zielort humanitäre Hilfe zu leisten, lehnte Konstantinopel strikt ab.[\[86\]](#) Es existiert kein

Beweis, dass den Deportierten am Zielort Land zugewiesen wurde oder ihnen andere Güter zur Verfügung gestellt wurden.[60] Çerkez Hasan (Hasan, der [Tscherkesse](#)), ein osmanischer Offizier, der für die Wiederansiedlung der [Armenier](#) in der [syrischen](#) und mesopotamischen Wüste verantwortlich war, trat im Jahre 1915 zurück, als ihm klar wurde, dass das Ziel nicht die Wiederansiedlung, sondern die Vernichtung war.[87] Die Zentralregierung ergriff harte Maßnahmen gegen Gouverneure und Landräte, die sich den Deportationsbefehlen widersetzten. Die Gouverneure von Ankara, Kastamonu und Yozgat wurden abgesetzt.[88] Der Gouverneur Ankaras, [Mazhar Bey](#), berichtete später, der Grund seiner Absetzung sei seine Weigerung gewesen, den mündlich übergebenen Befehl des Innenministers auszuführen, die Armenier während der Deportation zu töten.[89] Die Landräte von Lice, Midyat, Diyarbakır[90] und Beşiri sowie die Gouverneure von Basra und Müntefak wurden aus diesem Grunde ermordet oder hingerichtet.[91] Unter [Moses Der Kalousdian](#) kam es auf dem [Mosesberg](#) zum einzigen erfolgreichen armenischen Widerstand, gegen den wie schon vorher [in Zeitun](#) und kurz darauf [in Urfa](#) der deutsche Verbindungsoffizier [Eberhard Graf Wolffskeel von Reichenberg](#) die Artillerie-Angriffe befehligte.[92]

Militärische Erfordernisse für die Deportationen scheiden aus, da der Verdacht auf Zusammenarbeit mit dem Feind sich nicht auf Frauen und Kinder und frontferne Armenier erstrecken konnte, die zudem direkt in die Kriegszone deportiert wurden.[93] Die Deportationen betrafen ferner nahezu die gesamte armenische Zivilbevölkerung Anatoliens,[86][94] die sich im Allgemeinen ruhig verhielt.[95] Sie waren auch nicht die Folge eines [Bürgerkrieges](#), da es keine zentral gesteuerte landesweite Rebellion der Armenier gab.[39]

Allen Beteiligten und Verantwortlichen muss klar gewesen sein, dass die „Delokalisierung“ (Osmanisch *tehcîr* oder *teb'îd*, oder) unter den Bedingungen von 1915/16 einem Todesurteil sehr nahekommen musste.[4] In den schließlich erreichten Lagern im heutigen Syrien, namentlich im [Konzentrationslager Deir ez-Zor](#), starben die Armenier mangels Versorgung durch Auszehrung und Seuchen.[39]



Transport von Armeniern in sogenannten Hammelwagen der Anatolischen Bahn (1915)

An der Logistik der Deportationen war auch das deutsche Militär beteiligt, wie es ein von [Oberstleutnant Böttrich](#), dem Chef des Verkehrswesens (Eisenbahn-Abteilung) im türkischen Großen Hauptquartier, im Oktober 1915 unterzeichneter Deportationsbefehl zeigt, von dem armenische Arbeiter der Bagdadbahn betroffen waren.[96] 1918 bestand die deutsche Militärmission im Osmanischen Reich aus 800 Offizieren und 18.000 bis 20.000 Soldaten.[97] Die Bagdadbahn selbst und die [Anatolische Eisenbahn](#) dienten auch schon vorher dem Transport gefangener Armenier. [Franz Günther](#), der Vizepräsident der Anatolischen Eisenbahn-Gesellschaft, schrieb am 17. August 1915 an [Arthur von Gwinner](#), den Sprecher des Vorstandes der Deutschen Bank:

„Man muss in der Geschichte der Menschheit weit zurückgehen, um etwas Ähnliches an bestialischer Grausamkeit zu finden wie die Ausrottung der Armenier in der heutigen Türkei.“[\[98\]](#)

Einem weiteren Bericht an Gwinner legte Günther eine Fotografie bei, die eine große Zahl Armenier zeigt, die in einen Zug hineingepfercht waren. Dazu erläuterte er:

„Einliegend sende ich Ihnen ein Bildchen, die Anatolische Bahn als Kulturträgerin in der Türkei darstellend. Es sind die Hammelwagen, in denen beispielsweise 880 Menschen in 10 Wagen befördert werden.“[\[98\]](#)

In den folgenden zwei Jahren wurden nach und nach auch die in den westanatolischen Provinzen lebenden Armenier – mit Ausnahme von Smyrna, wo sich der deutsche General [Liman von Sanders](#) unter Androhung von militärischen Gegenmaßnahmen gegen die laut Graf Spee „mit unabsehbaren Folgen fuer die Opfer“ verbundenen Massenverhaftungen und -deportationen stellte,[\[99\]](#) und Konstantinopel, wo die meisten armenischen Bewohner nach der Verhaftung und Deportation der armenischen Elite weitgehend verschont wurden[\[55\]](#) – deportiert oder ermordet.

Das Ausmaß der Deportationen und die dahinterstehende Absicht waren Beobachtern schon im Jahre 1915 klar: Clara Sigrist-Hilty, eine Schweizer Krankenschwester, die ein Lager in Aleppo gesehen hatte, hielt zu den Märschen fest, die Armenier würden im Kreis herumgeführt. Zudem schrieb sie in ihrem Tagebuch, junge armenische Frauen würden während der Märsche geraubt.[\[63\]](#)

Massaker

Die Deportationen wurden begleitet von Massakern an der armenischen Zivilbevölkerung. Immer wieder wurden die Züge von kurdischen oder tscherkessischen Stammesangehörigen überfallen. [\[100\]](#) Nach Darstellung von [Rafael de Nogales](#), einem Offizier im Dienste der osmanischen Armee und Augenzeuge der Ereignisse, wurden die Armenier in den Todeszügen mancherorts von Zivilisten beschützt und versteckt. An anderen Orten musste die Gendarmerie die Kolonne vor Angriffen der Bevölkerung schützen.[\[101\]](#) Auch beteiligten sich „türkische Polizisten, Gendarmen und Soldaten [...], teils auf Befehl ihrer Vorgesetzten, teils eigenmächtig, an der Tötung der Ausgesiedelten.“[\[102\]](#)

In Trabzon etwa wurden armenische Frauen und Kinder auf Anweisung des Gouverneurs [Cemal Azmi](#) in Booten auf das offene Meer gefahren und ertränkt. Der amerikanische Konsul der Stadt berichtete, dass vollbesetzte Boote hinausfahren und wenige Stunden später leer zurückkehrten. [\[103\]](#) Die Armenier von [Erzincan](#) wurden im Juni 1915 von den [Teşkilât-ı Mahsusa](#) paarweise aneinandergewunden und in die Kemachschlucht geworfen, wobei über 20.000 Menschen zu Tode kamen – der deutsche Konsul in Aleppo, [Walter Rößler](#), berichtete, dass wochenlang Leichen den [Euphrat](#) hinuntergeschwemmt kamen.[\[104\]](#)

Folgen

Todesopfer

Die Zahl der Menschen, die den Massakern und Deportationen zum Opfer fielen, variieren je nach Schätzung zwischen 300.000[\[105\]](#) und mehr als 1,5 Millionen.[\[106\]](#) Die exakte Summe lässt sich nur schwer beziffern. Das Hauptproblem dabei ist, dass die [Bevölkerungsstatistik](#) des Osmanischen Reichs in dessen letzten Jahrzehnten gravierende Mängel aufweist. So gibt es keine verlässlichen

Angaben dazu, wie viele Armenier vor dem Krieg im Reich lebten.[42] Das armenische Patriarchat bezifferte die Anzahl der armenischen Untertanen des Sultans mit rund 2,1 Millionen, die letzte osmanische Volkszählung hingegen mit 1,29 Millionen. Je nachdem, von welcher Vorkriegszahl man ausgeht und ob man ausschließlich die Hauptphase des Genozids 1915–1917 oder den gesamten Zeitraum bis 1923 berücksichtigt, bewegen sich die Schätzungen zwischen etwa 300.000[105] und 1,5 Millionen toten Armeniern.[107]

[Gustav Stresemann](#) vermerkte 1916 nach einem Gespräch mit [Enver Pascha](#) in seinem Balkan-Tagebuch: „Armenier-Verminderung 1–1½ Millionen“.[108]

Eine Kommission des osmanischen Innenministers bezifferte 1919 die Zahl der armenischen Opfer auf 800.000.[109] Laut einem Bericht des US-Generals [James Harbord](#) habe auch [Mustafa Kemal](#), der spätere *Atatürk*, diese Zahl anlässlich eines von den beiden im Oktober 1919 geführten Gespräches genannt.[110] Großwesir [Damad Ferid Pascha](#), Mustafa Kemal und der türkische Generalstab bezifferten in einem 1928 veröffentlichten Buch die Zahl der armenischen Opfer ebenfalls auf 800.000. Der türkische Historiker und Politiker [Yusuf Hikmet Bayur](#) (1891–1980) schrieb, diese Zahl sei zutreffend.[111]

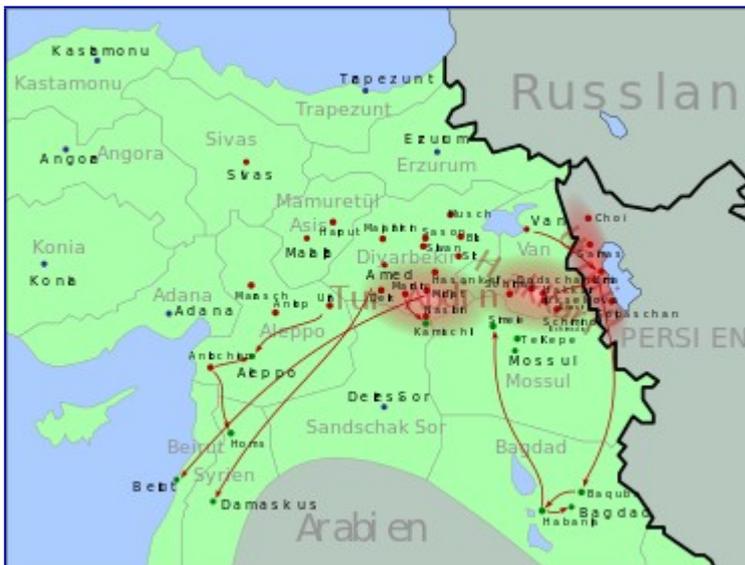
[Raymond Kévorkian](#) schätzte in einem 2006 erschienenen Buch, gestützt auf die Zahlen des Patriarchats, die Zahl der bereits in Kleinasien Ermordeten auf rund 880.000. Die Anzahl derer, die im Sommer oder Herbst 1915 lebend in Nordsyrien ankamen, gibt er mit 800.000 an. Etwa 300.000 weiteren in Kleinasien lebenden Armeniern dürfte es gelungen sein, zu flüchten, sich zu verbergen oder auf andere Art den Deportationen und Massakern zu entgehen. Tausende weitere, vor allem Frauen und Kinder, so Kévorkian, dürften schließlich in muslimische Familien gebracht worden sein, wo sie zur [Konversion](#) gezwungen oder zu Muslimen erzogen wurden.[112]

[Bernard Lewis](#) sieht zwar keinen Beweis dafür, dass die Massaker Ergebnis einer Regierungsentscheidung waren, setzte 2006 die Opferzahlen gleichwohl sehr hoch an: „Yes there were tremendous massacres, the numbers are very uncertain but a million may well be likely.“[113] – „Ja, es gab ungeheure Massaker; die Zahlen sind sehr unsicher, aber eine Million dürfte wahrscheinlich sein.“

Wikipedia

Völkermord an den syrischen Christen

Der **Völkermord an den syrischen Christen** bezeichnet Ereignisse von 1915 bis 1917 während des [Ersten Weltkrieges](#) unter der Herrschaft der 1908 an die Macht gekommenen [Jungtürken](#) im damaligen [Osmanischen Reich](#) und der [iranischen](#) Grenzregion, die gleichzeitig mit dem [Völkermord an den Armeniern](#) und den [Verfolgungen der Griechen](#) geschahen. Der [Völkermord](#) wird auf Aramäisch **Sayfo** oder **Seyfo** („Schwert“, [Syrisch-Aramäisch](#): ܣܝܦܘ) genannt.



Orte des Völkermordes: betroffene Städte rot; Städte, die Flüchtlinge aufnahmen, grün

Betroffene Volksgruppe

Betroffen von den Massakern waren die [indigenen syrischen Christen Nordmesopotamiens](#). Die Begrifflichkeit „Syrisch“ bezieht sich nicht auf die heutige Republik Syrien, sondern auf die syrische Tradition des Christentums.[1] Konkret wurden die Anhänger der folgenden [Orientalisch-orthodoxen Kirchen](#) Opfer der systematischen Verfolgung:[2]

Westsyrische Kirchen (geht auf das Patriarchat Antiochien zurück, daher [antiochenischer Ritus](#)):

- [Syrisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien](#)
- [Syrisch-katholische Kirche](#)

Ostsyrische Kirchen (geht auf das Katholikat Seleukia-Ktesiphon zurück, daher [ostsyrischer Ritus](#)):

- [Assyrische Kirche des Ostens](#)
- [Chaldäisch-katholische Kirche](#)

Aber auch missionierte [evangelische](#) und [protestantische Assyrer/Aramäer](#) wurden Opfer dieser Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Gemeinsam war diesen Gemeinschaften die [syrische Kultsprache](#), während sie im Alltag heute als „neoramäisch“ bezeichnete Dialekte dieser Sprache, [Arabisch](#) oder [Kurdisch](#) sprachen. Gleichfalls betroffen waren die Gemeinden, die sich durch die Tätigkeit protestantischer Missionare unter diesen Gemeinschaften gebildet hatten, was insbesondere im Raum [Urmia](#) der Fall war. In der Gegenwart sind für diese Gruppen die Bezeichnungen *Assyrer* bzw. *Aramäer*, auch über die Konfessionsgrenzen hinweg in Gebrauch, wobei die Benennung in den Gruppen, besonders bei den Syrisch-Orthodoxen als größter Gruppe, heftig umstritten ist[3]. Ihre heutige Eigenbezeichnung lautet [Suryoye](#), während sie im Deutschen als syrische Christen bezeichnet werden.

Diese Volksgruppen waren religiös und ethnisch heterogen, ohne einheitliche kulturelle und nationale Identität. Die von der osmanischen Verwaltung geförderte religiöse Vielfalt und Konkurrenz unter den orientalischen Kirchen verhinderte einen Erfolg [panassyrischer Bestrebungen](#).[4]

Schon bei den [Massakern an den Armeniern 1894–1896](#) waren auch andere christliche Bewohner im Osten des Reiches betroffen. Bei antichristlichen [Pogromen](#) in [Diyarbakır](#) oder [Urfa](#) starben bis zu 55.000 Aramäer/Assyrer, etwa 100.000 wurden gezwungen, zum Islam überzutreten.[5]

Verlauf

FORTY CHRISTIANS A DAY ARE DYING, SAY REFUGEES

Young Assyrians Tell of Terrors of Turkish Uprising —Stop at Gospel Mission.

Two young Assyrian refugees who have fled to this country to escape the terrors of the Turkish uprising were entertained last night at the Gospel mission in West Fayette street. They are John Sargis and Joseph Ehemon of Hamaia, Persia.

Leaving their parents under the protection of the American missionaries in Hamaia, the two young men came to this country to seek friends who live in Buffalo and establish a home in this country to which they may send their families.

Since leaving Hamaia, however, the young men have been unable to get into communication with their parents who when last they knew were at Tiflis, Russia. Handed together at that time like so many sheep, the Christians who had fled to Hamaia for protection were dying at the rate of thirty and forty a day for lack of proper food and shelter, according to the refugees whose story was this morning told to Superintendent Goodwin of the mission.

Both young men are well educated and speak English fluently. They are graduates of the American Presbyterian college in Persia. The father of young Sargis is a missionary, who for the last twenty-six years has been working with the Presbyterian Foreign missionaries in Persia. His mother and his young sister fled with the Christian inhabitants of the community to Hamaia when an alarm was sent out advising them to do so.

The Rev. Dr. William Knapp of Rome was the invader of the Presbyterian college. Dr. Knapp, who has many friends in the state, Mr. Sargis brings sad news. He says that the college president, being a person of prominence in the community was particularly to be feared with the Turks for the lives of the Christians at one time within their grasp. Upon his return to the college he found that his wife had died and was hurriedly buried. Her death being hastened by anxiety and terror.

"I shall never forget the awful night when we were abandoned from our beds and told to fly to Hamaia," said Mr. Sargis, whose grave face and anxious expression express the concern which he feels for his parents.

It was on the night of January 24 at 11:30 and the Russian missionary workers started their journey to 1,000 Christians of the community, leaving their homes in haste, started on the awful journey. Fifteen hundred of the women, packed by the thousands from beds and bungalows. Finally my cousin and I left Hamaia, the Sweden and then came to this country."

As the two young men have been without employment since they arrived in the United States more than six months ago, they are feeling some difficulty in reaching their friends in Buffalo. Superintendent Goodwin is much interested in them and is endeavoring to find some countryman in this city who will come to their relief.

All effort to get into communication with the missionaries in Persia has been futile and many parents have been located in New York by the travelers endeavoring to glean some assurance that their families have not perished.

yourself!
Ask For
HORLICK'S
THE ORIGINAL
MILK
The largest, best equipped and best staffed plant in the world makes "milk products" — Condensed Milk, etc. For HORLICK'S ORIGINAL MALTED MILK

Historische Schlagzeilen aus dem Jahre 1915

Schon am 26. Oktober 1914 ordnete Innenminister [Talât Bey](#), besorgt wegen russischer Avancen an die orientalischen Christen, die [Deportation](#) der Nestorianer aus [Hakkâri](#) in die osmanischen Westprovinzen an, wo sie unter Moslems verteilt werden sollten. Bereits drei Tage später wurde mit der Begründung, dass die erforderlichen Truppen fehlten, die Deportation verschoben und kurz danach, nach Intervention des Patriarchen, ganz abgesagt.[6]

Die verheerende osmanischen Niederlage an der [Kaukasusfront](#) gegen [Russland](#) in der [Schlacht von Sarikamış](#) um die Jahreswende löste letztlich ein Vorgehen der osmanischen Regierung, gegen die Armenier aus, da diese als Verbündete und Unterstützer des [christlich-orthodoxen](#) Zarenreiches betrachtet wurden. Im Gefolge dieser als Völkermord an den Armeniern bekannt gewordenen Vorgänge kam es zur Verfolgung auch der syrischen Christen. Anders als im Fall der Armenier dürften die Massaker an den syrisch-orthodoxen Christen nicht Teil einer zentralen Regierungspolitik gewesen sein, sondern waren von den Gouverneuren der Provinzen Van und Diyarbakır provoziert oder unterstützt worden. Letzterer war vielmehr durch den Innenminister Talât Bey angewiesen, diese nicht wie die Armenier zu behandeln[7] – eine Anweisung, die jedoch folgenlos blieb.

Der Gouverneur von Van führte nach der Schlacht bei Sarikamış mit kurdischen Stammeskriegern eine Invasion in den benachbarten Iran durch. Das dortige Gebiet war von russischen Truppen besetzt gewesen, die Russen hatten aber ihre Truppen wegen der Schlacht bei Sarikamış weitgehend abgezogen. Im Gebiet von Urmia lebte eine größere Anzahl von Christen, die hauptsächlich dem in

Hakkâri residierenden nestorianischen Patriarchen [Mar Benyamin Shimun](#) unterstanden. Aus diesen Nestorianern hatten die Russen während der Besatzung auch Hilfstruppen rekrutiert. Beim [Vorstoß der osmanischen Armee nach Urmia](#) wurden 1915 zehntausende dieser Christen vertrieben oder getötet.[8] Dabei kamen rund 47.000 Christen, Heinsohn bezeichnet sie als Assyro-Chaldäer, um.[9]

Hakkâri gehörte damals zur Provinz Van. Das Verhältnis zwischen dem Gouverneur und dem nestorianischen Patriarchen verschlechterte sich infolge des Misstrauens und der Feindseligkeiten des Gouverneurs und als ungerechtfertigt empfundener Requirierungen immer mehr, bis im Juni 1915 der Patriarch dem Osmanischen Reich den Krieg erklärte. Der Patriarch war das Oberhaupt der sogenannten Bergnestorianer, die eine ihren kurdischen Nachbarn ähnlich soziale Stammesstruktur und Lebensweise aufwiesen. Bereits im September musste der Patriarch mit seinem Volk nach Persien fliehen. Dort wurde er im März 1918 in einem Hinterhalt des Kurdenführers [Simko Schikak](#) ermordet. Sein Nachfolger führte die ca. 60.000 Überlebenden nach [Baquba](#) im Irak, von wo sie die Briten im Norden ihres Mandatsgebiets Mesopotamien ansiedelten. Sie rekrutierten aus ihnen wieder Hilfstruppen. Nach der Unabhängigkeit fiel ein großer Teil dieser nun so genannten Assyrer erneuten Massakern zum Opfer. Ein Teil der Überlebenden ging nach Syrien, wo sie, nunmehr auch als [Chabur-Assyrer](#) bezeichnet, 36 Dörfer am [Chabur](#) gründeten.[10]

In der Provinz Diyarbakır lag der [Tur Abdin](#), ein Hauptsiedlungsgebiet der westsyrischen Christen, der Anhänger der [Syrisch-Orthodoxen Kirche](#), deren Patriarch in [Mardin](#) residierte. Auch dort war die soziale Struktur und Lebensweise denen der benachbarten Kurden vergleichbar. Bis ins 19. Jahrhundert waren die dortigen, tribal organisierten Christen nahezu unabhängig und zahlten dem osmanischen Staat keine Steuern. Sie waren aber fortwährenden Angriffen der kurdischen Emire von [Cizre](#) ausgesetzt, die sie zu unterwerfen trachteten. Kirchlich waren die Christen dort in zahlreiche Patriarchate und Gegenpatriarchate gespalten; die Errichtung eines einzigen von der osmanischen Regierung anerkannten Patriarchats markiert den Beginn der staatlichen Kontrolle über das Gebiet.[11] Geduldet und aufgestachelt durch den Gouverneur kam es zu Übergriffen, Plünderungen und Vertreibungen durch kurdische Milizen, zum Brechen des Widerstandes wurde auch die reguläre Armee eingesetzt.

Weniger betroffen war die Gruppe der Angehörigen der [Chaldäisch-katholischen Kirche](#). Der Sitz ihres Patriarchen und ihr Hauptsiedlungsgebiet lag in der Provinz [Mosul](#).

Verlässliche Opferzahlen existieren nicht. Die Zahlenangaben zu den assyrisch-aramäischen Opfern schwanken ähnlich wie beim Armenier-Genozid stark und reichen von 100.000 bis 250.000.[12] [13] Darüber hinausgehende Opferzahlen beruhen auf der unreflektierten Übernahme von Angaben der Delegationen der betroffenen Volksgruppen bei den [Pariser Friedensverhandlungen](#). [14]

Die Opferzahl unter assyrischen/aramäischen syrisch-orthodoxen Christen in Syrien wird für den Gesamtzeitraum von 1914 bis 1918 auf 90.000 geschätzt, allein in [Midyat](#) wurden über 25.000 Assyrer/Aramäer ermordet.[15][13]

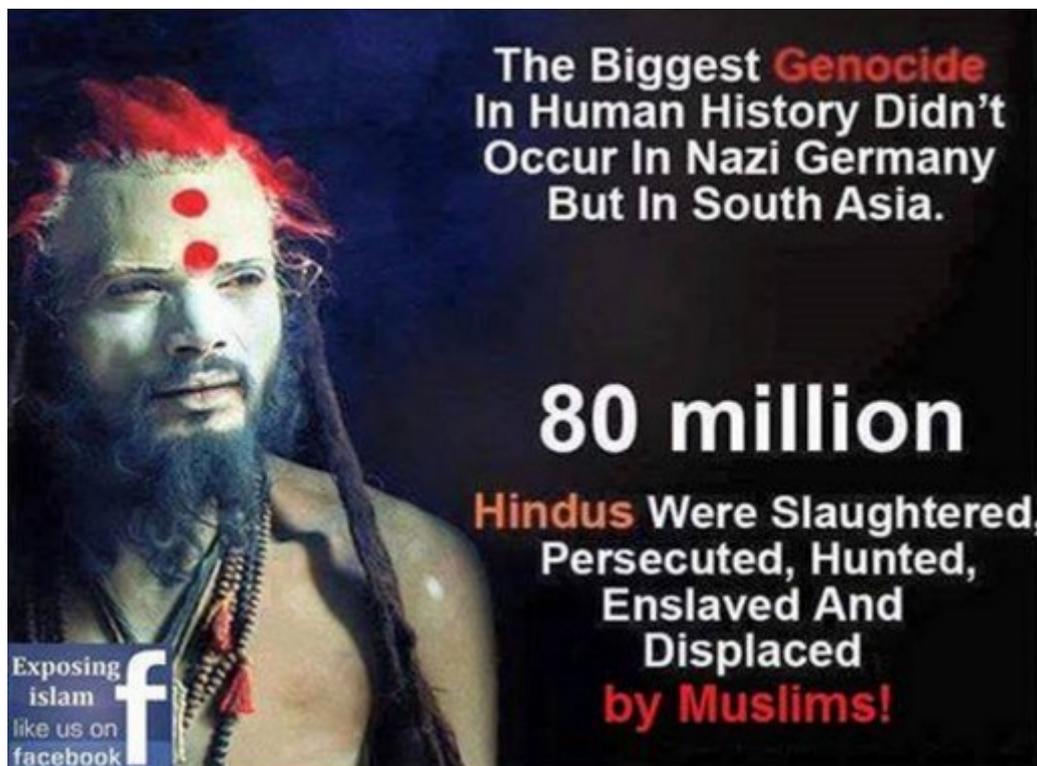
Viele der Opfer starben wie die Armenier bei Todesmärschen in die [Syrische Wüste](#) an Durst, Hunger, Erschöpfung oder Misshandlungen.[16] Einige Christen konnten mithilfe ausländischer Missionare oder ihrer türkischen oder kurdischen Freunde und Nachbarn gerettet werden.

Rezeption

Der Völkermord an den Aramäern, Assyren und Chaldäern ist einer der am wenigsten bekannten der modernen Geschichte.^[17] Die Heterogenität der betroffenen Volksgruppen in wirtschaftlich unbedeutendem Grenzland führte zu einer Vielzahl an lokalen Erfahrungen und selektiven Erinnerungen. Das Gesamtgeschehen des Völkermords zersplitterte so in einzelne, regionale Narrative im Schatten des weit größeren Genozids an den Armeniern. Überlebende berichteten oft nur von lokalen Konflikten mit Nomaden oder muslimischen Fanatikern. Die Gründe und Zusammenhänge für Vertreibung und Massaker blieben in dieser lokalen Dimension verborgen.^[4]

Die türkische Regierung leugnet den Völkermord, [wie im Falle der Armenier](#).^[18] Eine internationale Anerkennung des Geschehens, vergleichbar mit dem Genozid an den Armeniern, gibt es bislang nicht. Das liegt an mehreren Faktoren: an der geringeren Zahl und dem eher kleinen Einfluss der Gemeinschaft in der Welt, am Fehlen eines eigenen Staates, an der Repression in Irak, Iran, Syrien und der Türkei, aber auch an fehlenden Quellen über die Geschehnisse, die sonst fast durchwegs türkischen oder armenischen Ursprungs sind.^[19]

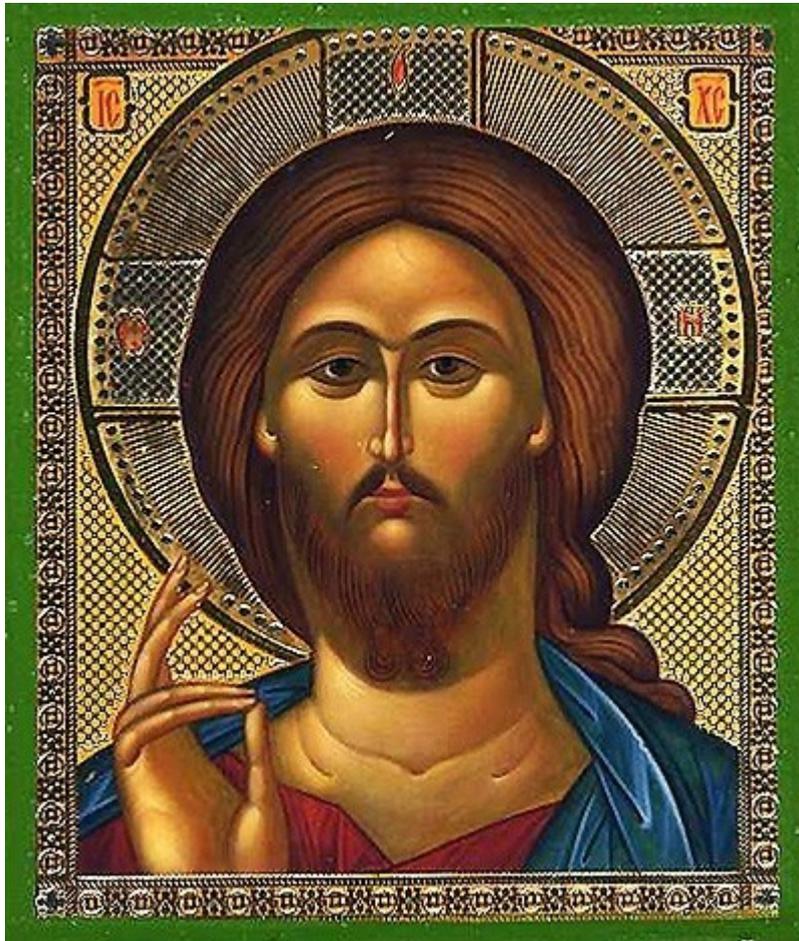
Wikipedia



Oben: 80 Mio. Hindus wurden von den Moslems befriedet.

WELT, KEHR UM ZU JESUS CHRISTUS!

**ER IST DER EINZIGE, DER DIR FRIEDEN
GEBEN KANN.**



**„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden
gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich
euch. Euer Herz erschrecke nicht und verzage
nicht!“**

Jesus Christus